

der mystische Grundcharakter des christlichen Gebetes, die Verbindung des Christen mit Christus und das Rufen des Hl. Geistes im Herzen des Getauften, werden als die eigentlichen Momente des Gebetes klar herausgestellt.

Ein Personen- und ein Sachregister sowie eine Einführung des Herausgebers, der der Abhandlung auch Anmerkungen beigegeben hat, leisten ausgezeichnete Dienste. Das Buch ist in jeder Hinsicht zu empfehlen.

O. Simmel SJ

BREMOND, Henri: *Heiligkeit und Theologie*. Regensburg: Friedrich Pustet 1962. 324 S. Ln. DM 19.50.

Das vorliegende Buch, aus den Bänden 2 und 3 von Bremonds „Histoire littéraire du sentiment religieux en France“ ausgewählt und hervorragend übersetzt, läßt uns einen Blick tun in Frankreichs großes Jahrhundert. Es behandelt die geistliche Geschichte unseres Nachbarvolkes um die Wende vom 17. auf das 18. Jahrhundert.

Zunächst wird das Leben einer Frau geschildert, die in Deutschland weithin unbekannt ist, die aber im Mittelpunkt des damaligen geistigen Lebens Frankreichs stand, Madame Acarie, Mutter dreier Töchter, die den Karmel in Frankreich einführte und selbst 1613 Laienschwester im Karmel wurde (19–94, übersetzt von Edith Stein). Den Hauptteil des Buches bildet das Kapitel über Kardinal Berulle und dessen Frömmigkeit, eine glänzende Darstellung der école française (97–190). Ausstrahlungen dieses Hauptkapitels bilden die übrigen kleineren Kapitel über Vinzenz von Paul und Berulle (193–216), über berullianische Jesuiten (hauptsächlich Saint-Jure, 219–233), über Charles Condren (193–216) und Jean-Jacques Olier und Saint Sulpice (275–285).

Die école française ist zweifellos eine der großen Schulen des geistlichen Lebens innerhalb der Kirche, und sie hat in Bremond einen rückhaltlosen Bewunderer und genialen Freund gefunden. Deshalb darf man von ihm kein abgewogenes Urteil verlangen; er ist nicht eigentlich Geschichtsschreiber, als vielmehr Essayist, der leidenschaftlich Partei nimmt, sich seiner Einseitigkeit aber bewußt ist, sich sogar daran freut und dieser Freude unverhohlen Ausdruck

gibt. Das macht das Werk sympathisch, aber man darf nicht alles als bare Münze nehmen.

Vielleicht hätte das Vorwort darauf aufmerksam machen müssen, damit der Leser, der Bremond nicht kennt und von der großen Kontroverse der 20er Jahre in Frankreich über seine Unterscheidung von Theozentrismus und Anthropozentrismus in der Frömmigkeit nichts weiß, nicht einfach unbedenken die Urteile Bremonds übernimmt. Sie sind so, wie er sie fällt, nicht zu halten. Ja es scheint fast, als hätte man sich im Vorwort Bremonds These zu eigen gemacht in dem, was über die diskursive Methode der Betrachtung gesagt wird und die zu einer aszetischen Frömmigkeit geschlagen wird. Die diskursive Methode hat mit Rationalismus nichts zu tun, weder bei Teresa von Avila noch bei Ignatius und deren Schulen. Es könnte leicht der falsche Eindruck entstehen, als erschöpfe sich die diskursive Betrachtungsmethode in rein rationalen Erwägungen. Das ist nicht der Fall. Überdies wird sowohl von Teresa wie von Ignatius und deren Schulen die diskursive Methode nur als Anfang, nicht als Ziel und Ende des inneren Gebetes betrachtet (vgl. P. de Clorivière, Prière et oraison).

Wir halten aber das Buch für eine äußerst wertvolle Bereicherung der religiösen Literatur in Deutschland.

O. Simmel SJ

Gesellschaftslehre

HÖFFNER, Josef: *Christliche Gesellschaftslehre*. Kevelaer: Butzon & Bercker 1962. 264 S. (Berckers Theologische Grundrisse Bd. 1) Lw. DM 12.80.

Die christliche Gesellschaftslehre ist nach dem Verf. „das Gesamt der sozialphilosophisch (aus der wesenhaft sozial veranlagten Menschennatur) und sozialtheologisch (aus der christlichen Heilsordnung) gewonnenen Erkenntnisse über Wesen und Ordnung der menschlichen Gesellschaft und über die sich daraus ergebenden und auf die jeweiligen geschichtlichen Verhältnisse anzuwendenden Normen und Ordnungsaufgaben“ (22).